

# UMSCHAU

## Zur Geschichtsphilosophie Alfred Delps

Es ist eindrucksvoll, wie Karl H. Neufeld<sup>1</sup> den Weg geistesgeschichtlich zu orten vermag, den Alfred Delp, am 2. Februar 1945 als Zeuge des christlichen Glaubens gegen den Nationalsozialismus hingerichtet, in seinem Bedenken der Geschichte gegangen ist. Seit 1978 Professor für systematische Theologie an der Pontificia Università Gregoriana in Rom, erweist sich der Verfasser ebenso wie in seinen beiden beachtlichen Publikationen über Adolf Harnack (1977 und 1979) als ein Theologe, der das denkerische Werk nicht nur mit historischen Daten illustriert, sondern an seinem wesentlichen geschichtlichen Ort aufspürt. Und beide Male bringt er eine besondere Qualität ein: Er ist von der Gestalt, die er darstellen will, fasziniert. War ihm ein „etabliertes Christentum“ die dunkle Folie für Harnack, so identifiziert er sich fast vorbehaltlos mit Alfred Delp, ohne sich viel auf dessen gegnerische Positionen einzulassen. Dies entspricht also wohl dem historischen Temperament des Verfassers, und wenn er auch häufig statt „Alfred Delp“ schlachtweg „der Jesuit“ schreibt, so ist er doch nicht als Ordensapologet zu klassifizieren. Zwar sagt er einmal, Delps persönliches Schicksal gebe dessen Reflexionen zur Geschichte „einen verbindlichen Anspruch“ (19), was ja weitaus mehr postuliert als die hohe Wahrscheinlichkeit, daß sein Zeugnis mit diesen Reflexionen zusammenhängt (11); aber er bleibt dann doch bei der verhandelten Sache selbst, ohne von diesem Schicksal her zu argumentieren, und folgt mit höchster Anteilnahme den zum Buchthema „Idee der Geschichte“ gehörenden Texten von Alfred Delp, die lebensgeschichtlich bedingt keine geruhsam ausgearbeitete Philosophie der Geschichte bieten können – eine nicht zu unterschätzende Schwierigkeit ihrer Analyse.

Zunächst skizziert der Verfasser (im Anschluß an Josef de Vries) die geistige Situation des Berchmanskollegs in Pullach und porträtiert mit geschickter Konzentration auf das Problem von Zeit

und Geschichte die Professoren, bei denen Delp studierte. Neben Fehlanzeichen hinsichtlich dieses Problems werden Ansätze beim Religionsphilosophen Maximilian Rast (1892–1973) und vor allem bei Alois Maier aufgewiesen, der von 1929–1932 in Pullach Metaphysik vortrug. Es bestand offenkundig eine persönliche Affinität zwischen diesem Mann und Delp: Alois Maier war in Pullach ziemlich isoliert (nach dem Weggang von dort gab er, der nur sehr wenig publiziert hatte, die wissenschaftliche Arbeit auf, war bis 1939 Jesuit und starb 1974 als Pfarrer der Erzdiözese Freiburg), und Alfred Delp „tat sich auf Grund seines Temperaments im Orden nicht leicht“ (27). Aber über solche Gestimmtheiten hinaus öffnete sich da eine geistige Welt, in welcher die „Vermittlungsversuche zwischen Neuscholastik und Moderne“ in Pullach – von den „geistigen Strömungen... nur mittelbar von außen“ erreicht (55) – bei weitem überschritten wurden (der Verfasser rekonstruiert den Einzelgänger A. Maier verdienstvoll aus den Vorlesungsunterlagen und den Prüfungsthemen). Ein „Exkurs“ zur Rolle der „Stimmen der Zeit“ (deren „Herausgebergruppe“ der Verfasser seine Arbeit „als Zeichen der Verbundenheit“ insbesondere widmet) ergänzt das Bild der Welt des jungen Jesuiten.

Der Verfasser behandelt dann chronologisch nacheinander die zum Thema gehörenden Texte von A. Delp: die 43 Seiten „Sein als Existenz? Die Metaphysik von heute“ innerhalb des Buchs von Bernhard Jansen SJ „Aufstiege zur Metaphysik heute und ehedem“ (1933); die 128 Seiten umfassende Schrift „Tragische Existenz. Zur Philosophie Martin Heideggers“ (1935); von den Beiträgen in den „Stimmen der Zeit“ insbesondere die Artikel „Christ und Gegenwart“ (1939) sowie „Weltgeschichte und Heilsgeschichte“ (1940/41) und schließlich die 1943 im Alsatia-Verlag in Kolmar (Elsaß) erschienene Schrift „Der Mensch und die Geschichte“. Der Chronologie zufolge

steht dazwischen die Erörterung (119–172) des im Anhang (253–301) edierten Briefwechsels mit Karl Thieme vom 7. 4. 1935 bis 5. 2. 1936, in dem es hauptsächlich um das Verständnis der Societas Jesu geht und in einem vor allem von Delp gesuchten Zusammenhang damit um das Problem der Geschichte (Kommentar und Edition machen ein Drittel des Buchs aus).

Der Rezensent muß gestehen, daß ihm dieses Verfahren die Lektüre einigermaßen erschwert hat. Abgesehen von den unvermeidlichen Wiederholungen ist der Leser genötigt, die recht unterschiedlichen Felder des Gesamtproblems der Geschichte trotz Vor- und Rückverweisen des Verfassers quer durch die Texte zu kombinieren. Dies ist insbesondere auch deshalb wichtig, weil nur so die vom Verfasser nachdrücklich behauptete, aber doch umstrittene These von einer (relativ) autarken Erklärungsfähigkeit der philosophischen Betrachtung gegenüber der Geschichtstheologie differenziert werden kann. Spätestens im Angesicht der „Sinnfrage“ und des Mysterium iniquitatis stellt sich die Entscheidung, ob die „Anabasis eis allo genos“ möglich ist oder nicht. Das Mißtrauen gegen das Wissen um den Sinn von Geschichte gründet darin, daß diejenigen, welche den Sinn in der Tasche zu haben meinen, dem Terror geneigt sein können. Delp bezeichnet den entscheidenden Punkt immer ziemlich präzis, was einleuchtender ist als die – im Blick auf die Gesprächsebene mit Nichtchristen gewiß respektablen – Versuche des Verfassers, ihn bei der philosophischen Stange zu halten.

Doch es ist ein großes Verdienst des Verfassers, daß er mit der Analyse der einzelnen Texte einen Einblick in die bemerkenswerte Entwicklung Alfred Delps ermöglicht: von der Position des Philosophiehistorikers Bernhard Jansen (1877–1942, informativ skizziert und auf Grund des Delp-Nachlasses in der komplizierten Beziehung zwischen Lehrer und Schüler gezeigt) über die Auseinandersetzung mit Heidegger bis hin zu der Schrift von 1943, die einen Durchbruch dokumentiert: „Geschichte ist eigentlich mehr als eine Ordnung neben anderen Ordnungen; sie ist eine Weise, ein Rhythmus, eine Form, die alle menschliche Ordnung und alles menschliche Tun und Lassen innerlich berührt und bildet“ (Delp,

zit. 244). Hier ist Geschichte nicht als eine „Idee“ verstanden, ist der „Geist“ ihr nicht mehr gegenübergestellt. Und wenn Delp 1943 sagt: „Geschichte ist Zeit, ist Werden und Vergehen, ist innerweltliche Endlichkeit“ (zit. 228), dann ist er dem Freiburger Philosophen jedenfalls viel näher als 1935, obwohl er bereits damals dem „Faktor Zeit“, wie es der Verfasser ausdrückt, eine größere Bedeutung zuschrieb als in seinem Beitrag zum Buch Jansens.

Wenn jedoch der Verfasser meint, Delp habe den Begriff „Tragik“ „im Sinn des Pessimismus und Nihilismus“ verstanden (90), so ist nicht recht zu verstehen, warum er die Bemerkung Max Müllers (1949, 1958, 1964), Delp sei im Urteil über Heidegger einer „psychologisch-anthropologischen Verkennung“ gefolgt, fast als eine Diskriminierung kritisiert. Der Verfasser übersieht dabei, daß Max Müller bereits 1949 im gleichen Satz eine Publikation von O. F. Bollnow eine „philosophisch-anthropologisch wie psychologisch gleich wertvolle (hier hervorgehoben) Veröffentlichung“ nennt. Die vom Verfasser zitierte Erweiterung dieser Bewertung 1964 („Beispiel einer niveauvollen, ersten, primär noch auf der existenzphilosophisch-anthropologischen Ebene der Auslegung von ‚Sein und Zeit‘ bleibende Auseinandersetzung“) konnte doch wohl kein Grund sein, die Einordnung in die Verständnisgeschichte Heideggers zu korrigieren.

Ein Satz wie dieser aus dem Jahr 1935: „Der endliche Mensch wird in (Heideggers) Philosophie verfälscht, weil die Endlichkeit übersteigert wird“ (103) – als ob ein solches „Übersteigern“ möglich sei –, paßt kaum mehr in Delps universale Auffassung von der Geschichte in seiner späten Schrift. Daß aber die „Mitte“ nur dort gefunden werden könne, „wo die Existenz aus aller Tragik entbunden wird, weil dort, wer sein Leben verliert, es übervoll wiederfindet“ (Delp 1935; zit. 104f.), dies ist eine philosophisch nicht einholbare Aussage und auch über alle Theologie hinaus ein Leitwort in Delps Schicksal geworden.

Daß der Verfasser in der Korrespondenz Alfred Delp – Karl Thieme auch den im Text nur kurz erwähnten Brief von Theo Hoffmann SJ an seinen Ordensbruder ediert, ist sehr dankenswert. „Ob Ihre Position, sowohl die Geschichtstheologie wie die über die Absolutheit des ignatianischen

Christusbildes nicht etwas einseitig ist?“ (298) – diese Frage des Jesuiten, der in seiner Menschenfreundlichkeit jedem im Gedächtnis geblieben ist, der ihm einmal begegnete, wird bei der Lektüre des Briefwechsels verständlicher als im eher zuspitzenden Kommentar des Verfassers, der sich zu eigen macht, daß Delp „sich existentiell betroffen und getroffen weiß“ (123). Wenn auch Theo Hoffmann bemerkt, daß die Charakterisierung der Societas Jesu als schlechthin „gegenreformatorisch“ falsch ist, so weist er doch zugleich seinen Ordensbruder auf das Ignatiusbild in der Jesuiten-Nikolauskirche zu Prag hin, wo der Heilige Martin Luther als ein unter seinen Füßen sich windendes Ungetüm tötet.

So bemerkenswert der vom Verfasser gut herausgearbeitete, aber vielleicht doch als neuer Denk-Schritt überinterpretierte Versuch Delps ist, den „Jesuitismus“-Streit auf eine geschichtstheoretische Ebene zu heben, die Korrespondenz leidet auf beiden Seiten am Mangel historischer Konkretisierung. Wenn sich der Rezensent einen persönlichen Eindruck erlauben darf, so erscheint ihm Karl Thieme, gewiß auch später ein scharfer Debattenführer, viel aufgeschlossener als sein Partner, der sich namentlich in einem nach den Exerzitien (eine bekanntlich manchmal auch recht kritische Situation) geschriebenen Brief sehr intransigent gibt. „Existentielle Betroffenheit“ hat auch ihre Gefahren.

Das Vorwort des Verfassers zu seinem im Herbst 1984 ausgelieferten Buch ist vom Frühjahr 1983 datiert. Der erste Band der von Roman Bleistein SJ herausgegebenen „Gesammelten Schriften“ Alfred Delps (Verlag Josef Knecht) ist im September 1982 erschienen. Der Verfasser deutet dies an einigen Stellen nur ganz vage an. Diese Auffälligkeit ist zu notieren; sie zu erklären, ist hier nicht der Ort. Bleibt nur ein nochmälig Hinweis auf die Widmung des Bandes.

Der Verfasser bezeichnet es zu Recht als „merkwürdig“, daß der Philosophiehistoriker B. Jansen seine Disziplin eine „Hilfswissenschaft“ nennt (73). Dabei zeigt sich, wie zählebig das Wort des Dominikaner-Apologeten Albert Maria Weiß aus dem Jahr 1889 war: „Uns ist die Schrifterklärung und die Darstellung der überlieferten Glaubens- und Sittenlehre das Wesentliche in der Theologie. Der Geschichte können wir nur den Rang einer Hilfswissenschaft zugestehen.“ Bei allem, was im einzelnen einzuwenden ist: Karl H. Neufeld hat in seinem Buch ein Stück des Weges, der in die Mitte unseres Jahrhunderts hineinzugehen war, sehr eindrucksvoll dargestellt.

Oskar Köhler

<sup>1</sup> Karl H. Neufeld: Geschichte und Mensch. Alfred Delps Idee der Geschichte. Ihr Werden und ihre Grundzüge. Rom: Pontificia Università Gregoriana 1983. 316 S. Kart. 20,- US-Dollar.

## Ende des ideologischen Zeitalters? Zu einer Analyse des Marxismus-Leninismus

Heute besteht die Tendenz, den Marxismus-Leninismus als eine gefährliche Ideologie nicht mehr ernst zu nehmen, zumal auch Staaten der Dritten Welt sich offen oder verdeckt zu dieser Ideologie bekennen und ein Einparteisystem bevorzugen. Zur Zeit ist Simbabwe dabei, sich in dieser Richtung zu verändern. Trotzdem gibt es im westlichen Europa Stimmen, die wie Peter Bender vom „Ende des ideologischen Zeitalters“ sprechen.

Diesen Stimmen widerspricht Alexander Schwan ausdrücklich in seinem Buch „Theorie als Dienstmagd der Praxis“<sup>1</sup>, in dem er den engen Zusammenhang von Marxismus und Leninismus aufzeigt und den gegenwärtigen Marxismus-Le-

ninismus sowjetischer Prägung als eine Ideologie charakterisiert, die nichts von ihrem Anspruch aufgegeben hat, allen Völkern das Sowjetsystem aufzuzwingen, sofern sie sich nicht in Theorie und Praxis entschieden gegen Ideologie und Politik der Sowjetunion zur Wehr setzen. A. Schwan weist diesen Anspruch unter anderem an Äußerungen des sowjetischen Parteichefs und Staatspräsidenten des Jahres 1983, Jurij Andropow, nach, die dieser anlässlich des 100. Todestags von Karl Marx getan hat und die Schwan im 11. Kapitel seines Buchs eingehend interpretiert (240–256).

Anfang und Ende der marxistisch-leninisti-